

# «Kreativität gibt mir Lebensfreude»

## Menschen im Säuliamt: Oliver Hojas ist im Heim aufgewachsen und ist heute Künstler

Schon im Heim entdeckte Oliver Hojas seine Kreativität, den Durchbruch zum Malen erlebte er später. Jetzt möchte der junge Mann mit seiner Kunst an die Öffentlichkeit treten.

MARIANNE VOSS

«Schon als Kind im Heim fand ich alles Kreative super – egal ob Musik, Tanzen, Theater, Steinhauen, Kochen oder Malen. Die Kreativität gab mir Lebensfreude und gibt sie mir auch heute.» Oliver Hojas sitzt auf dem Sofa in seiner Wohnung in Obfelden, die fast einer Galerie gleicht. An den Wänden hängen grosse und kleine Bilder, solche in starken Farbtönen, andere gedeckt und ausgeglichen, viele mit Goldtupfern versehen. Auch einige grossformatige Goldbilder fallen der Besucherin beim Eintreten auf. Warm und harmonisch strahlen sie eine angenehme Atmosphäre aus. Der junge Mann, der alle diese Werke – und viele weitere – erschaffen hat, berichtet offen von seiner nicht ganz einfachen Biografie, die schliesslich hierher zur Malerei führte.

### Der Ausstieg

«Mein Bruder und ich wuchsen in einem Heim auf. Zum Glück haben meine Mutter und die Jugendbegleiterin entschieden, uns in eine anthroposophisch geführte Institution zu bringen. Meine Eltern hatten sich getrennt, meine alleinerziehende Mutter war natürlich mit uns überfordert, und in der Schule funktionierte es gar nicht.» Am Anfang, als Achtjähriger, sei es für ihn im Heim schwierig gewesen, er habe rebelliert. «Heute verstehe ich meine Eltern und bin auch der Meinung, dass es für uns Kinder so besser war, als zu Hause zu sein.» Schon früh habe er in der Spiritualität nach Antworten gesucht auf seine Fragen: «Warum ist alles so? Warum bin ich hier?» Das Leben habe ihn gezwungen, nach einem Sinn zu suchen. «Ich lernte, im Jetzt zu leben und das, was war, zu vergeben und hinter mir zu lassen.»

Im Heim fand Oliver Hojas eine Freundin und konnte die Wochenenden oft bei ihrer Familie verbringen. «Ihr Vater wurde mein Ersatzvater und gab mir als Teenager sehr viel Halt.» Mit 16 Jahren stellte sich die Frage nach einer Lehrstelle. «Ich hatte viele Ideen, aber kaum realistische.» Leider habe er auch zu hören bekommen, dass er als Heim-



Oliver Hojas mit einigen seiner farbigen, grossformatigen Bilder. (Bild zvg.)

kind eh keine Lehrstelle finden werde. Doch genau das gab ihm den Anstoss, sich zu befreien. «Denen zeige ich, was ich kann!», habe er beschlossen und eine Lehrstelle im Coop City St. Annahof Zürich in der Textilabteilung als Detailhandelsfachmann gefunden. Er wohnte in Zürich und rutschte durch seine Kollegen aber zusehends in ein kriminelles Umfeld. Schliesslich brach er die Lehre ab. Doch er schaffte den Ausstieg. «Ich begann mit Fitness und fand dort zur Disziplin und zum Selbstbewusstsein zurück. Zudem entschied ich, mich von allem in Zürich zu trennen. Ich wusste, ich muss mein eigenes Ding machen.»

### Der Durchbruch

Die folgende Zeit war ein Auf und Ab. Er hielt sich mit Teilzeitjobs über Wasser, versuchte sich in der Fotografie und wollte in Basel einen Neubeginn wagen. Doch alles zerschlug sich, und er kehrte für einige Zeit zu seiner Mutter zurück. Hier schiebt er ein: «Ich habe zu meinen Eltern einen guten Kontakt.» Er war auf

der Suche. «Ich checkte immer noch nicht, dass ich wirklich kreativ begabt bin, dass ich ein Künstler sein könnte.» Ein Kunstbuch, das eigentlich für eine Freundin bestimmt war, half ihm zum Durchbruch. Er begann zu malen. «Zuerst probierte ich einfach auf Papier aus. Bald realisierte ich, dass ich zu streng bin mit mir, dass ich den Ideen mehr Raum geben darf.» Er habe sich eingerichtet, Leinwand und Farben gekauft. «Und dann kam es einfach über mich, es floss, es war da, ich ging völlig auf in meinen Bildern.» Ein sehr besonderer Moment sei für ihn der erste Verkauf eines Bildes gewesen, welches er mit 16 Jahren im Heim gemalt hatte. Neben dem Malen fand Oliver Hojas 2017 einen Job in einem Eventunternehmen. «Ich hatte dort eine gute Zeit, tolle Kontakte und setzte mich in den verschiedensten Bereichen ein. Ich kochte und putzte, ich bearbeitete Videos, half an den Events mit, machte Filme und Fotos, entwickelte Kursprogramme, hatte Kundenkontakte und arbeitete im Verkauf.» Im Jahr 2020 beendete er diese Arbeit, um sich

vollumfänglich der Kunst zu widmen. In den letzten Jahren bot er seine Bilder vor allem via Facebook an. Doch jetzt fühle er sich bereit, an Ausstellungen teilzunehmen und in die Öffentlichkeit zu treten. Eine Ausstellung in Bäch SZ mit der Gemeinde Freienbach findet aktuell bis am 30. April statt. «Ich träume gross, ich habe immer gross geträumt.» Er wolle mit seinen Bildern die Menschen inspirieren und natürlich freue er sich auch, wenn seine Kunst anderen gefalle.

Seit einem Jahr wohnt er zusammen mit seinem Bruder in Obfelden. In der Nähe der Wohnung konnte er einen Raum mieten, wo er sein Atelier eingerichtet hat. «Ich bin oft dort am Malen. Das Malen ist im Moment mein Leben.» Er wolle weitermachen, weiterkommen und auch bekannter werden. Er wünscht sich aber auch, wieder zu reisen. «Das Reisen ist für mich auch sehr wichtig, neue Orte inspirieren mich für die Malerei.» Seine liebsten Destinationen seien Spanien, Portugal und Südamerika. «An diese Orte möchte ich wieder reisen und dort meine Kollegen besuchen.»

### HINTER-GRÜNDE

## XMV genügte früher

Die SVP des Kantons Zürich sucht ein nebenamtliches Mitglied für den Bankrat der Zürcher Kantonalbank. Im «Der Zürcher Bote» erschien letzte Woche ein fast halbsseitiges Inserat, in dem die sehr hohen Anforderungen an eine Kandidatur für dieses Amt beschrieben sind. Bei der Durchsicht des Textes erhielt ich jedoch den Eindruck, man suche eher einen Generaldirektor oder ein Verwaltungsratsmitglied für eine Grossbank.

Jede Partei hat entsprechend ihrer Stärke Anspruch auf eine Anzahl Sitze im ZKB-Bankrat. Woher jemand innerhalb des Kantons kommt, spielt keine Rolle. Aus unserer Region belegte von 1951 bis 1981 Ernst Gugerli, Landwirt und Nationalrat aus Aesch bei Birmensdorf, einen Platz dort. Er war 1961/62 auch Kantonsratspräsident. Als ich 1981 «vom Bock aus» im Rathaus den Kantonsrat für ein Jahr führen durfte, schlug mich die SVP-Fraktion für den vakanten «Gugerli-Platz» im Bankrat vor. Meine Ablösung erfolgte dann im Jahr 2003 durch Fredi Binder aus Knöna, Agronom und ebenfalls Kantonsrat. Er übte das Amt bis 2014 aus.

Mir gefiel es in diesem Gremium, das in der Regel monatlich im Hauptsitz an der Zürcher Bahnhofstrasse tagte. Nur das Beste wollten wir für unsere Staatsbank. Unsere Entschädigung war angemessen, sie entsprach dem Engagement und der Verantwortung für diese Aufgabe. Wenn ich aber das erwähnte, neue Anforderungsprofil für dieses Amt lese stelle ich fest, dass sowohl Ernst Gugerli, Fredi Binder und ich heute null Chance für eine solche Berufung hätten. Nicht zuletzt ist daran auch die Finanzmarktaufsicht des Bundes schuld, welche wegen unerfreulicher Vorkommnisse im Bankenbereich in den letzten Jahren die Schraube für Kandidaturen stark angezogen hat.

Nun spanne ich den Bogen noch zu den grossen Banken und muss zusehen, wie die einst stolze Credit Suisse trotz Topmanagern und Super-Verwaltungsräten das Zeitliche segnen muss. So komme ich zum Schluss, dass XMV = «Xunder Menschen-Verstand» und Bodenhaftung bei der Beurteilung von Bankgeschäften halt doch auch immer wichtig war und ist. *Erich Rüfenacht*

### ZWISCHEN-RUF

## Amseln am Brüten

Meinen Erstklässlern erzählte ich mal von einem Amselpaar, das ich im Garten zu einem Gebüsch fliegen sah.

«Jedes Mal hatten sie etwas im Schnabel, nämlich Gras oder Moos oder kleine Zweige.»

Die Kinder errieten, dass die Amseln mit Nestbau beschäftigt waren.

Einige Zeit später erzählte ich ihnen, dass ich nachgeschaut hätte und: «Da war tatsächlich ein Nest. Darin lagen drei Eier!»

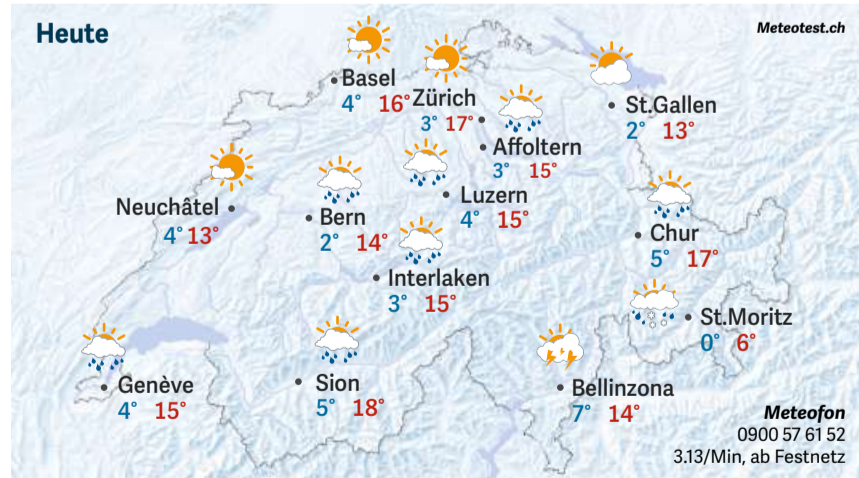
Und noch später «Stellt euch vor, die Amseln fliegen wieder hin und her! Und was haben sie jetzt im Schnabel?» Claudio rief: «Ein Junges!» *Ute Ruf*

### HERKÖMMLICHES

## Veto

Veto bedeutet Einspruch oder Einspruchrecht. Der Ausdruck ist hergeleitet vom lateinischen Verb *vetare*, das in der ersten Person singular ebenfalls *veto* lautet: Ich verbiete, verhindere, lehne ab. Die Ich-form weist darauf hin, dass es immer einzelne sind – einzelne Staaten, Regenten oder Präsidenten – die eine mehrheitsfähige Lösung auf legalem Weg verhindern können. Das Veto-recht ist ein demokratisches Instrument mit patriarchalen Zügen. Gegen manches Veto möchte ich Einspruch erheben. Aber mich fragt ja keiner. *Urs Boller*

### WETTER



Aussichten	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
min °C max °C					
Alpen-nordseite	5°   18°	8°   14°	6°   14°	6°   12°	4°   13°
Alpen-südseite	9°   18°	10°   17°	10°   19°	10°   19°	10°   19°

### LEBENSWEISHEIT

«Um Träume zu verwirklichen, muss man daraus erwachen!»  
Konfuzius

## Drohnenflüge helfen Rehkitzten

Ab Ende April bis Anfang Juli werden die Pilotinnen und Piloten von Rehkitzrettung Schweiz ihre Drohnenflüge durchführen und so Rehkitze vor dem qualvollen Mähtod retten.

Jeden Frühling setzen die Rehgeissen ihre Kitzte ins hohe Gras und besuchen ihren Nachwuchs mehrmals täglich zum Säugen. Hier sind die Kitzte dank ihres gefleckten Fells ideal vor Prädatoren, wie beispielsweise dem Rotfuchs, geschützt. Leider fallen bei der Mahd der Wiesen zahlreiche Rehkitze den Mähmaschinen qualvoll zum Opfer. Man geht in der Schweiz von mehreren tausend getöteten Tieren pro Jahr aus.

Im Jahr 2022 konnte Rehkitzrettung Schweiz 3033 Rehkitze retten. Auch in diesem Jahr werden sich die ehrenamtlichen Pilotinnen und Piloten in ihrer Freizeit für das Wohl der Rehkitze einsetzen. Bei der Rettungsmethode mittels Multikopter fliegen die Pilotinnen und Piloten am Tag der Mahd eine mit

Wärmebildkamera ausgestattete Drohne über die Wiese. Rehkitzrettung Schweiz arbeitet dabei eng mit den Landwirtinnen und Landwirten und der lokalen Jägerschaft zusammen. Die Drohnenflüge müssen frühmorgens durchgeführt werden, bevor die Felder von der Sonne erwärmt werden und die Konturen der Rehkitze im Wärmebild nicht mehr erkennbar sind. Aufgefundene Kitzte werden bis nach der Mahd gesichert. Danach kann die Rehgeiss ihr Kitz wieder gefahrlos säugen.

Pilotinnen und Piloten von Rehkitzrettung Schweiz sind als solche erkennbar, verfügen über die notwendigen Bewilligungen und machen bei ihrer Tätigkeit keine Bild- oder Tonaufnahmen von unbeteiligten Personen oder Privatgrundstücken. Rehkitzrettung Schweiz ruft in diesem Zusammenhang Hundebesitzer auf, ihre Hunde an der Leine zu führen. Stöbernde Hunde lösen bei Rehgeissen aber auch bei Kitzen enormen Stress aus und führen im schlimmsten Fall zu energieaufwendigen Fluchtversuchen. (red.)